

# Verba volant

Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs  
[www.landesarchiv.at](http://www.landesarchiv.at)

---

**Nr. 2** (10.09.2008)

---

## „Ein edler Kreis von Geistestitanen“

Zur Gründungsgeschichte der Feriensippe „Montfort“ und der katholischen Studentenbewegung in Vorarlberg

Ulrich Nachbaur

Festrede anlässlich des 100. Stiftungsfestes der Feriensippe „Montfort“ am 19. September 1998 in Altach (Vereinshaus). Alle Rechte beim Autor.

Zum Thema vgl. auch: Ulrich Nachbaur, Cand. phil. Wilhelm Ender vulgo Ketsch (1881 bis 1918). Zum Leben und Nachleben eines „ewigen Studenten“, in: Alemannia Studens 11 (2003), S. 113-136.

Ich darf heute „Montforts“ Gründung historisch etwas ausleuchten. Und das ist mir ungelogen eine große Ehre. Und alle Achtung - es gehört Mut dazu, einen hinterfotzigen Walgauer damit zu beauftragen, der einst geschworen hat, „Zu jeder Schandtät bereit!“ zu sein. Und ich habe auch gleich eine gute Nachricht für Euch, und eine weniger gute.

Die gute Nachricht: Ich habe in Ketschens Nachlass eine Gründungschronik gefunden.

Die weniger gute: „Montfort“ wurde im August 1899 gegründet.

Doch bleibt standhaft, wackere Montforter! „Zeiget edlen Mannesmut!“  
Haltet Euch an Euren schönen Frauen fest! Stürzt Euch nicht gleich den Suff! - Vielleicht gelingt es, das Jubiläum historiographisch noch zu retten.

*„Da man schrieb anno domini 1899, den 25. des Erntemonats, da geschah es, dass in dem Markte Götzis in dem altrenommierten Gasthause „zur güldenen Krone“ ein edler Kreis von Geistestitanen sich zusammenfand, um Raths zu pflegen über eine Einigung der Musendiener von Götzis und Umgebung in den Zeiten güldener Freiheit. [...] Der Männerrath beschloss, am Dienstag den 29. die ganze Gelehrtenrepublik von Götzis, Klaus, Altach zu einem Gründungssuffe zu versammeln.“* - So der Gründungsbericht der katholischen deutschen Feriensippe „Montfort“, den der Stellaner Wilhelm Ender aus Altach verfasste, der als „Ketsch“ legendär werden sollte.

Die Chronik atmet unbeschwerte Ferienlaune, und doch waren die Zeiten alles andere denn „Höfili und gstät“. Der Nationalitätenstreit hatte die Donaumonarchie unheilbar traumatisiert und mehrfach gespalten. Die Regierung Badeni hatte im April 1897 vergeblich versucht, mit Sprachenverordnungen den Tschechen entgegenzukommen. Was folgte, waren blutige Straßenschlachten und Saalschlachten im Reichsrat. Die Deutschen, die sich bisher wie selbstverständlich mit dem cisleithanischen Staat identifiziert hatten, rückten nun verhängnisvoll von ihm ab. Sie zogen sich in einen defensiven „Schutzvereinnationalismus“ zurück. Der Konflikt zwischen Volksbewusstsein und Staatsbewusstsein verschärfte sich zur permanenten Staatskrise.

Die Badenikrise war auch in Vorarlberg Causa Prima. Nach Jahren des Richtungsstreits hatte sich der politische Katholizismus 1893 in einem „Christlich-sozialen Volksverein“ neu formiert. Bei den Landtagswahlen 1896 und den Reichsratswahlen 1897 hatten sie erstmals als „Christlich-Soziale“ kandidiert und den zerstrittenen Deutschnationalen schwere Niederlagen zugefügt. Erst im Zeichen der Badeniwirren gelang auch ihnen die Sammlung in einem „Deutschen Volksverein für Vorarlberg“.

Der Sprachenstreit prägte auch die Landtagssession 1898. In einer flammenden Eröffnungsrede prangerte der konservative Landeshauptmann Adolf Rhomberg die Tumulte und die Obstruktion im Reichsrat an und die „hochverräterische“ Agitation. Vorarlberg stehe „fest und unentwegt“ zu Kaiser und Reich. Einig war sich der Landtag nur in der Ablehnung der Sprachenverordnungen, soweit sie den „deutschen Besitzstand“ schädigten. Die christlichsoziale Landtagsmehrheit trat darüber hinaus für eine Föderalisierung ein und für eine völkerverbindene Stärkung des christlichen Geistes *„an Stelle der Selbstüberhebung, des Hasses und der Herrschsucht.“*

Auf den Katholikentagen 1905 und 1907 in Wien rief Adolf Rhomberg mit dem Wahlspruch des CV nochmals zu einer *katholischen Phalanx der Völker Österreichs* auf. Doch sie war bereits 1897 Illusion. Wenn eine Phalanx über alle Nationalitäten und Ideologien hinweg möglich war, dann war es die des Antiklerikalismus. Die konservative „Katholische Volkspartei“ zählte zu den Stützen der Regierung Badeni und bot damit dem „Alldeutschen Verband“ einen Vorwand, im Dezember 1897 eine Offensive gegen die katholische Kirche, gegen die „Weltwölfin Rom“ zu starten. „Ohne Juda, ohne Rom, bauen wir Alldeutschlands Dom!“ - Kurz blitzte sogar eine 1848er-Nostalgie auf. Die „Wacht am Rhein“ und das „Lied der Arbeit“ ertönten in Bruderchören. Auch in Vorarlberg galt bereits: „Lieber rot als schwarz!“.

Diese Allianz ist vor dem Hintergrund des Aufschwungs der Christlichsozialen zu sehen. Im Gegensatz zu den alten feudalen, anationalen Katholisch-Konservativen waren für die jungen kleinbürgerlichen, sozial-antisemitischen Christlichsozialen Katholizismus und Nationalismus kein Widerspruch.

„Austria“ Innsbruck und „Austria“ Wien standen lange Zeit in einem engen Naheverhältnis zu den Konservativen, während die „Alternativgründungen“ „Norica“ Wien und „Tirolia“ Innsbruck mit den Christlichsozialen sympathisierten. Auch „Ferdinanda“ Prag und „Carolina“ Graz wandten sich schon bald den Christlichsozialen zu. Gerade in den nationalen Hochburgen Graz und Prag war mit Karl Lueger mehr Staat zu machen, und erst recht mit dem „Cartellverband der deutschen katholischen Studentenverbindungen“. - Während ihre kleindeutschen Gegner von den reichsdeutschen Verbänden verschmäht wurden, gehörten sie einem Cartell an, das noch in der großdeutschen Zeit vor Königgrätz wurzelte. Bei „Norica“ galt das geflügelte Wort: „Wir sind schwarz-gelb, aber ein roter Faden geht zwischen beiden Farben durch.“ Wenn sich „Austria“ Wien noch geraume Zeit um einen österreichischen Verband bemühte, dann lag das an der Rivalität mit „Norica“ und nur vorgeblich am Programm. Auch die Wiener Austrier wollten 1898 „*nicht nur dem Vaterland und der Dynastie, sondern auch der deutschen Nation [...] echte Söhne sein*“.

Die Treue zu Kaiser und Reich wurde viel beschworen und blieb unumstritten. Doch das Spannungsfeld zwischen österreichischem Patriotismus, deutschem Nationalismus und römischem Katholizismus nahm ab 1897/98 dramatisch zu. Der handfeste „akademische Nationalitätenkampf“ wurde von einem nicht minder aggressiven

„akademischen Kulturkampf“ überlagert. Eine „romhörige“ Weltanschauung wurde mit „freier Wissenschaft“ für unvereinbar erklärt. Katholischen Korporationen wurde deshalb das Recht abgesprochen, in Farben, oder gar schlägerbewehrt auf den Universitäten aufzuziehen.

Der Bregenzer Jusstudent und spätere Landestatthalter und Landeshauptmann Ferdinand Redler, „Carolina“ Graz, begeisterte im März 1898 in einer Versammlung des „Christlichsozialen Vereins für Bregenz“ mit der Erklärung, *„daß sich die 3 Begriffe „katholisch, deutsch und österreichisch“ nicht nur auf das innigste vereinigen lassen, sondern vielmehr enge zusammen gehören, gegenüber den frechen Behauptungen der deutsch sein wollenden Österreicher jener Kategorie, die sich nicht scheuten, vor kurzem die Parole „Los von Rom“ in die Welt zu setzen.“* Am Höhepunkt dieser Auseinandersetzung, während der sogenannten „Wahrmundaffäre“ 1908, zeigte sich einmal mehr, dass die antiklerikale Allianz stärker als jede andere war; dass sie aber auch mehr als alles andere zum Aufschwung der katholischen Studentenbewegung beitrug.

1908 wurden allein acht weitere katholische Hochschulkorporationen gegründet und nicht zuletzt der „Vorarlberger Mittelschüler-Cartellverband“. Der CV ließ 30.000 Keilfalter drucken, um auf die Allianz der Deutschnationalen mit Studenten aller Nationalitäten, ja selbst mit jüdischen Organisationen, hinzuweisen und den eigenen Standpunkt klarzulegen: *„Deutsche Treue allerwegen. Treu dem Glauben! Treu dem Volke, treu dem Vaterland!“*

In diesem Milieu wurden führende Politiker der Zwischenkriegszeit geprägt; nicht zuletzt Landeshauptmann, Bundeskanzler und Verfassungsminister Otto Ender, der „Urvater“ der Feriensippe „Montfort“. Nach der Matura an der Stella Matutina begann Ender 1896 sein Jusstudium in Innsbruck, wo er „Austria“ beitrug und die Badeniunruhen erlebte. Er zog im Herbst '98 an die katholische Universität Freiburg in der Schweiz, sah im Sommer '99 die Prager Straßenkämpfe deutscher Studenten mit den Tschechen und zog im Herbst '99 in die Völkermetropole Wien, wo er in Anwesenheit Luegers bei „Noricas“ Weihnachtskommers die Festrede halten durfte. Im Juni 1901 wurde Ender in Innsbruck, wo sich die italienische Hochschulfrage zuspitzte, zum Doktor iuris promoviert. - Und diese Studienlaufbahn war bei den jungen Vorarlberger CVern keine Ausnahme.

Im Elan der christlichsozialen Bewegung entwickelte sich ein vielfältiger Vereinskatholizismus, der auch an den Universitäten weit über das Verbindungswesen hinausreichte. Das galt besonders für Innsbruck, das sich zum „katholischen Heidelberg“ entwickelte. Allein 1898 wurde eine „Katholisch-deutsche Finkenschaft“, eine „Akademische Schützengilde“, ein „Akademischer Sängerbund“, ein Verein für geistliche Lehramtskandidaten „Unitas“ und - mit Enders Beteiligung - ein Herren-Radfahrerverein „Edelweiß“ gegründet. - Das Ziel war eine umfassende Organisierung der „schwarzen“ Studenten. Und darum ging es auch in Vorarlberg.

Die jungen CV-Studenten wurden als Hoffnungsträger schon früh ins christlichsoziale Parteigegefüge einbezogen. Sie nutzen die Gelegenheit, für ihre Sache zu werben. Die Korrespondenten des christlichsozialen „Vorarlberger Volksblatt“ berichteten fleißig über die katholischen Hochschulkorporationen. Der Tiroler Student und Austrier Richard Wollek, später die „graue Eminenz“ des österreichischen CV, hielt Landeshauptmann Adolf Rhomberg auf dem Laufenden und versuchte, die Vorarlberger Landesstipendien für „schwarze“ Studenten zu lukrieren. - Rhomberg, seit 1884 Ehrenmitglied der „Austria“ Innsbruck, war einer der engagiertesten Förderer der katholischen Studentenbewegung, was sich auch in der Personalpolitik der Landesverwaltung niederschlug.

Wollek informierte ihn im August 1898, dass sich die Verhältnisse am Feldkircher Staatsgymnasium bedeutend gebessert hätten. Es beständen dort vier Verbindungen: drei deutschnationale und eine im Vorjahr gegründete katholische „Alemannia“, die am meisten Mitglieder zähle. Doch „Alemannia“ war nur eine kurze Existenz beschieden. Die deutschnationale „Nibelungia“ war vor kurzem aufgefliegen, woraufhin alle Pennalien sistierten.

1898 war nicht nur das Jubiläumsjahr der Revolution, gleichzeitig wurde auch die 50jährige Regentschaft Kaiser Franz Josefs gefeiert. Im ganzen Land fanden Jubiläumsfeiern statt, bis die Ermordung von Kaiserin Elisabeth dem Reigen ein Ende bereiten sollte. - In Altach wurde das Kaiserjubiläum friedlich begangen. In Koblach war die Stimmung seit den letzten Gemeindewahlen gereizt, Götzis war einmal mehr zerstritten und gespalten.

Die jungen CVer nahmen die Gelegenheit wahr, um mit einem Ferienkommers erstmals in die Öffentlichkeit zu treten. Am 30. August stieg

im Feldkircher „Ochsen“ ein „Kaiserkommers“. Eine Reihe von Honoratioren und gegen 80 Teilnehmer lauschten der Festrede Otto Enders.

Im November sandte Wollek Landeshauptmann Rhomberg die *„Liste der kath. gesinnten Vorarlberger Studenten (Theologen ausgenommen)“*. 25 Studenten sind aufgeführt; sechs gehörten „Austria“ Innsbruck an, vier „Carolina“ Graz, je einer der „Schützengilde“ und dem „Sängerbund“ und fünf der Innsbrucker „Finkenschaft“ an. Als stärkste „Vorarlberger Korporation“ ist mit acht Aktiven „Tirolia“ Innsbruck ausgewiesen.

Ihr Einzugsgebiet war die Region Bludenz-Montafon, wo sich auch die erste katholische Ferialis namens „Alemannia“ bildete. Als offizielles Gründungsjahr galt 1893, doch dem festeren Zusammenschluss war eine geregelte „Kneipe“ vorausgegangen und dieser wieder zwanglose Ausflüge. Ähnliche Prozesse können wir bei anderen Feriensippen verfolgen und dürfen wir auch für „Montfort“ annehmen.

Auf einem Foto von 1896 posiert „Alemannia“ neun Mann hoch - in der Mitte Franz Tschann, später Weihbischof und Generalvikar für Vorarlberg. Nur einer der neun ist CVer, drei sind Theologen, der Rest Gymnasiasten. Und dieses Bild ist typisch für die Frühzeit der Feriensippen: Die Korporierten waren in der Minderheit. Die Hochschüler, soweit vorhanden, hatten die Führung, die Gymnasiasten, Realschüler, Priester- und Lehrerseminaristen bildeten den Großteil der Aktivitas.

Begünstigt wurde die Ausbildung des Feriensippenwesens zur Jahrhundertwende durch die Verbreiterung und Regionalisierung des Mittelschulangebots in Vorarlberg. Das wichtigste Studienzentrum blieb das Feldkircher Staatsgymnasium, aus dem sich „Montfort“ rekrutierte. Nur die Brüder Otto und Wilhelm Ender besuchten die mondäne Stella Matutina. Vielleicht auch an der Stella, jedenfalls aber am Staatsgymnasium wurde seit Jahrzehnten ordentlich gekneipt.

1898, so die Überlieferung, wurden zwei weitere katholische Ferialvereinigungen gegründet: eine „Alemannia“ für den Raum Bregenz und die „Montfort“. Der Gründungsbericht spricht freilich eindeutig davon, dass man sich erst 1899 traf, um für den 29. August eine Gründungsversammlung nach Götzis einzuberufen. *„Doch kaum war Solches beschlossen, da sandte der Herr ihnen Einsicht [...] Und da wurde die Gründung der edlen Sippe, die nachmals „Montfort“ benannt wurde,*

*gefeiert, mit Sang und Ulk und Schwefel und endlich noch mit einer  
solemnen Käsknöpfle-Partie [...]."*

Wir dürfen davon ausgehen, dass diese lockere Runde nicht zum ersten Mal zusammen kneipte. Willi Ender berichtet von einem Pilgerzug, den die Montforter am 8. August 1900 nach Altach unternahmen, *„um dort die erste Studentenkneipe seit Erschaffung der Welt steigen zu lassen.“* Auch der Herr Pfarrer beglückte sie durch seine Anwesenheit und mit einem Fässchen. Und der Chronist hielt fest: *„Es war wohl die glänzendste Tagung, die Montfort in den ersten 3 Jahren des Bestehens abhielt.“* - Demnach wurzelt „Montfort“, je nach Auslegung, im Jahr 1897 oder 1898. Wahrscheinlich ist 1898, wie es der Tradition entspricht.

Und so halten wir denn in Gottes Namen fest: Die Feriensippe „Montfort“ wurde 1898 „geboren“ und 1899 mit einem „Gründungssuff“ ordentlich „getauft“. Und wer etwas anderes behauptet, ist ein Schuft.

Mindestens ein Dutzend Studenten nahm an der Gründungsversammlung in der Götzner „Krone“ teil, doch Ketsch zog von der Gründerliste jene ab, *„die später aus Montforts biergelehrten Kreisen verschwunden sind.“* Übrig blieben Otto und Wilhelm Ender sowie Josef Gasser aus Altach, Josef Mittelberger und Johann Fels aus Götzis sowie Josef Fleisch, Jakob Gut, Alexander Gut, Heinrich Gut und Ambros Gut (kurz: Eil-, Fracht-, Sehr- und Postgut) aus Klaus.

Der Älteste war mit 27 Jahren der Lehrerseminarist Fleisch, Otto Ender war der einzige Hochschüler und CVer, Jakob Gut studierte am Priesterseminar in Brixen, Mittelberger hatte gerade maturiert, die anderen waren noch Gymnasiasten. Gut möglich, dass der eine oder andere auch der sistierten „Alemannia“ Feldkirch angehörte. - Die größte Überraschung dürfte Johann Mittelberger sein, der später langjährige Finanzlandesrat, kurzzeitige Finanzminister und verhinderte Bundeskanzler.

Wenn sich die Gründer für den Namen „Montfort“ entschieden, dann standen dafür weniger die Ruinen „Alt-“ und „Neumontfort“ Pate, sondern die Grafschaft Montfort-Feldkirch mit ihren verbrieften Freiheiten. Weshalb sie den Dreifarb grün-weiß-rot wählten, wissen wir nicht. In einem Notizheftchen Wilhelm Enders finden wir eine erste Farbenstrophe, in der noch keine blutrünstigen Ritter herumsausten. Als „Feriensippe“ sollte „Montfort“ firmieren, ein Zirkel ward erfunden, der Wahlspruch noch offen. Die „Gaugenossen“ gaben sich Kneipnamen. Von „Knappen“, „Rittern“,

„Gaugrafen“ und dergleichen war noch nicht die Rede. Die charakteristische Ausprägung eines pseudomittelalterlichen Comments dürfte sich erst mit der Zeit ausgebildet haben, wobei der historisch interessierte und literarisch begabte Ketsch für ganz Vorarlberg stilbildend gewesen sein dürfte.

Diese Entwicklung, hohe Corona, ist im Zusammenhang mit der Gründung des VCV zu sehen. Sein „Vater“ ist der Dornbirner Medizinstudent Adam Winder, der 1894 am Feldkircher Staatsgymnasium maturierte und „Carolina“ Graz beitrug. Die Gründung verbotener Pennalien wollte er nach der strengen Bestrafung der Nibelungen nicht verantworten. Sein Modell war die liberale Dornbirner Ferialis „Kavanzia“, die einen geregelten Betrieb führte. *„In der Ferialverbindung wurde jeder, sofern er es nicht schon war, von selbst freisinnig,“* schloss Winder. Nach diesem Muster wollte er eine katholische Organisation aufbauen. *„In den Ferien war ja kein Student gefährdet und der CV hatte durch seine Mitglieder in unseren Verbindungen die Führung zu übernehmen.“*

Winders Strategie:

*„1.) Die CVer Vorarlbergs schließen miteinander eine Vereinigung zur Wahrung ihrer Belange [...].*

*2.) Wir müssen [...] einheitlich marschieren und einheitlich schlagen. Deshalb mußte der Einfluß der [...] „Tirolia“ ausgeschaltet werden.*

*3.) Das ganze Land wird in Bezirke eingeteilt und in jedem Bezirk eine Ferialverbindung unter Leitung des CV neu gegründet; die bereits bestehenden Ferialvereinigungen in Bludenz, Altach und Bregenz werden in diese Bezirke einbezogen und stramm organisiert.“ - Der Montfortgau sollte ab Hohenems bis Rankweil reichen.“*

Ein „Burschenconvent“ am 19. April 1900 in Bregenz folgte Winder und beschloss die Gründung eines „Vorarlberger Cartellverbandes“ als Vereinigung der CVer, ein Vorortssystem, die Verlagerung der Keiltätigkeit in Ferialverbindungen, die Gaueinteilung, den sofortigen Beginn der Gründungsarbeit und dass die bedrängte „Carolina“ Graz, von den Vorarlbergern so lange gehalten wird, bis ein bajuwarisches Kronland sie ablöst. Und schließlich: *„Der CV in Vorarlberg pflegt die heimatlichen Sitten und Gebräuche und die heimatlichen Dialekte.“*

Der Aufbau der Feriensippen nahm jedoch Jahre in Anspruch, und nicht alle konnten realisiert werden. Noch im Sommer 1900 wurde in Dornbirn eine „Staufia“ gegründet, 1901 der „Walgau“ in Feldkirch. Im Bregenzerwald entwickelte sich aus einer „Sylvania“ um 1910 die „Silva Brigantina“. 1909 entstand außer Plan eine „Rätia“, die sich des „Walgaus“ „cis naflam“ und des Nordens des Montfortgaus bemächtigte. „Montfort“ verblieb im Vorderland nur noch Klaus und die Exklave Fraxern. „Rätia“ gilt als „Montfort“-Tochter. Ob sie ein „Wunschkind“ war oder ein legitimer „Kegel“, sei einmal dahingestellt. „Rätia“ wurde jedenfalls nicht von CVeren gegründet, sondern ausschließlich von Gymnasiasten; federführend von den Cluniern Rudolf und Friedrich Bachmann.

Über die Kontinuität der Feriensippen wissen noch wir wenig. Sie waren nicht vereinsrechtlich organisiert, ebenso wenig der VCV, der im September 1901 in Feldkirch das erste große „Cartellfest“ feierte.

Der VCV dürfte eine Organisation der jungen CVer geblieben sein, mit der sie die Feriensippen kontrollierten. 1908 konstituierte sich unter dem Vorsitz von Landeshauptmann Rhomberg ein „Vorarlberger Philister-Verband“ und gleichzeitig ein „Hilfsverein für Vorarlberger Studenten“. Zudem schlossen sich die neugegründeten katholischen Pennalien zu einem Vorarlberger MCV zusammen. Diese Organisationen bildeten ein inhomogenes, und dennoch sehr effektives Gefüge. Zumindest wurde binnen weniger Jahre ein enormer Organisationsgrad erreicht.

Bis 1904 verdreifachte sich die Zahl der Vorarlberger Aktiven im CV. 1908 waren bereits 41 Prozent der Zielgruppe der katholisch getauften Vorarlberger Hochschüler im CV korporiert.

Das Modell fand entsprechend Beachtung. Der I. Vertretertag der österreichischen Verbindungen des CV, der im Mai 1905 in Prag tagte, erkannte es als mustergültig an. Adam Winder, inzwischen Assistenzarzt in Wien, orderte für das Sommersemester 15 VCVer, um eine „Durchgründung von Niederösterreich und Wien“ durchzuführen. Die Niederösterreicher taten jedoch nicht mit. Unerwartet bot sich Winder jedoch eine Gelegenheit, „diese 15 Mann nutzbringend zu verwenden“. Am Rande eines christlich-sozialen Parteitages gelang es ihm, mit Alten Herren des 2. ÖCV, den „Austria“ Wien zustande gebracht hatte, Fusionsgespräche anzuknüpfen und zum Erfolg zu führen. 1906 wurden die vier Wiener ÖCV-Verbindungen in den „deutschen CV“ aufgenommen.

Nur der Verein „Tirolia“ Innsbruck blieb auf der Strecke. Er fand 1913 Anschluss an den deutschen KV. Zu dieser Zeit war kein Vorarlberger mehr bei „Tirolia“ aktiv. Der VCV hat ihr offenbar tatsächlich das Wasser abgegraben. Zu den letzten Vorarlbergern, die ihr bis zum Weltkrieg beitraten, gehörte der „Montfort“-Gründer Alexander Gut. Drei der Gründer folgten Otto Ender in den CV, in die renommierten Verbindungen „Austria“ Innsbruck und „Norica“ Wien.

Der VCV machte jedoch sein Versprechen wahr, „Carolina“ Graz zu halten. „Zimbapfarrer“ Gebhard Gunz, später Fröhmesser in Altach, ging zunächst eigens zwei Semester an die Uni, um „Carolina“ zu stärken. Den Montforter und Noricer Albert Dorner aus Götzis, ein Stifter der „Franco-Bavaria“ Wien, verschlug es sogar bis nach Czernowitz. Mit Unterstützung der Vorarlberger wurde in Prag 1905 eine „Vandalia“ und 1907 - mit Landeshauptmann Rhomberg als „hohem Protektor“ - eine „Saxo-Bavaria“ gegründet. In die „Wahmundverbindungen“ folgte ab 1909 eine zweite Welle aus den neuen Mittelschulverbindungen.

Wenn Vorarlberg eines der letzten Kronländer war, in denen die katholischen Pennalien Fuß fassten, dann hing dies wohl mit der Alternative Feriensippen zusammen, in der die neue Gründergeneration heranreife. Zumindest den Feldkirchern war aber das Kneipen mit Hochschülern und die Teilnahme an Ferienkommersens ebenfalls strengstens verboten. Vielleicht erleichterte das den Entschluss, gleich eine geheime Verbindung zu gründen. Bereits 1909 rühmte sich der VMCV martialisch, es stünden nun *„74 katholisch-deutsche Mittelschüler Vorarlbergs bereit, den Kampf auf Leben und Tod mit dem nationalen Gegner aufzunehmen“*.

Die geselligen Feriensippen waren keine ideologischen Stoßtrupps. Dennoch waren sie christlichsoziale Gesinnungsgemeinschaften. Selbst in der Bierzeitung, in den „Neuen Freien Montfort-Stimmen“, einem „Blatte radicalster Färbung“, klingt dies durch: von der „Wahl des Altacher Vorstehers Zipflmeier“ bis zum „Neuesten von der Dreifuß-Affaire“, vom „socialen Fragezeichen“ und der „Los von Götzis“-Bewegung bis zur Königin Victoria, „der alten Vettel“, die den Buren lästig tat. - Und schon zu Beginn die romantische Schwärmerei.

Sie war mehr als launige Attitüde. Sie entsprach einem Lebensgefühl, der Entdeckung der „Heimat“ und des „alemannischen Volkstums“. Die „Los-von-Tirol“-Bestrebungen haben dies begünstigt, aber es war kein

Sonderweg. „Heimatschutz“ als Antwort auf die Moderne wurde zur Jahrhundertwende im gesamten deutschen Sprachraum zum Programm.

1909 gründete der Linzer CV-Philisterzirkel den christlichsozialen Schutzverein „Ostmark - Bund deutscher Österreicher“, dessen Funke sofort auf Vorarlberg übersprang: „Wie ein Jahrhundert zuvor die Väter sich den Heerscharen des übermächtigen Kaisers entgegengestellt hatten, so griff man jetzt im Jahre ‚Neun‘ mit lodernder Begeisterung die Idee des Heimatschutzes, des Schutzes des eigenen Volkes gegen jeden äußeren und inneren Feind auf“ - nicht zuletzt gegen die Trentiner Arbeitszuwanderer. 1913 zählte „Ostmark“ in Vorarlberg 2.400 Mitgliedern. Unter den Aktivisten finden wir etliche CVer, als Gauobmann den „Montfort“-Gründer Mittelberger.

Nicht nur „Ostmark“ wurde durch die Jubiläen der napoleonischen Freiheitskriege beflügelt. Auch „Rätia“ Rankweil trat erstmals 1909 bei der Einweihung des Nachbaur-Denkmal in Rankweil in Erscheinung. Und Willi Ender erinnerte die Montforter 1899 daran, dass sie ihre Gründungssitzung in jenem Gasthaus halten, in dem sich vor genau 100 Jahren die Chargen der Götzner Schützenkompanie zur Schlacht gegen die Franzosen rüsteten und anschließend den Sieg begossen.

Patriotismus vermengt mit historisierender Romantik, nationaler Schutzvereinsarbeit und Modernisierungsängsten mündeten in einer Heimatschutzbewegung, die in den Jahren vor dem Weltkrieg die Gesellschaft prägte - vom Naturschutz, über die Pflege von Dialekten und Trachten bis zum „Heimatstil“ in der Architektur - bis zu Feriensippen katholischer Studenten, die das Mittelalter mimten, durch die Berge streiften und in den Wäldern kneipten.

Und was ist aus „edlen Kreis der Geistestitanen“ geworden? - Otto Ender und Johann Mittelberger wurden Spitzenpolitiker, Jakob und Alexander Gut Pfarrherren, Johann Fels wurde Schulleiter, Josef Gasser Gymnasialprofessor, Ambros Gut Gymnasialdirektor, Heinrich Gut Tierarzt und Josef Fleisch Sektionschef. - Und was wurde aus Willi Ender vulgo Ketsch, der mit seinem Charisma eine ganze Generation in seinen Bann gezogen hatte? - Ketsch wurde ein sehr begabter, ewiger Student, der sich 1914 freiwillig meldete und 1918 im Süden fiel. In seiner „Montfort“ aber, seiner Schöpfung, lebt er weiter. - Der Liste der Gründer fügte er vor Zeiten den frommen Wunsch an:

*„Heil diesen und ihren Gebeinen  
bis ins 52. Geschlecht,  
für ihre edle That,  
die mehr als Kronen wert!  
Möge der Same aufgehen  
und rings im Gau blühen  
Montforts erhabenes Geschlecht  
in aeternum!“*